

Aus der Wunderwerkstatt der Natur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **17 (1924)**

Heft [2]: **Schülerkalender**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Nutzungsbedingungen

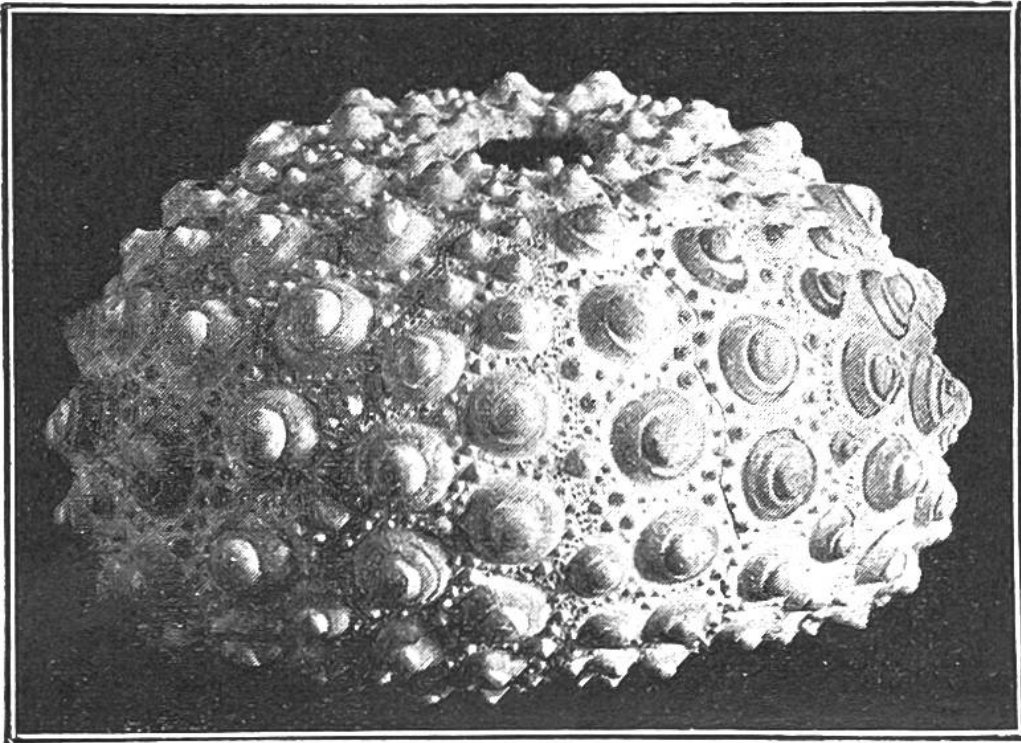
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

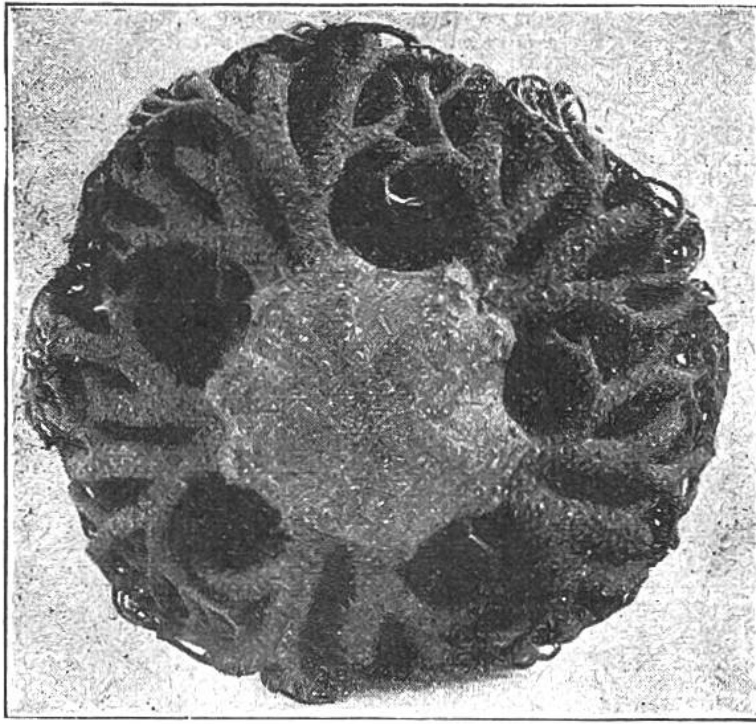
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



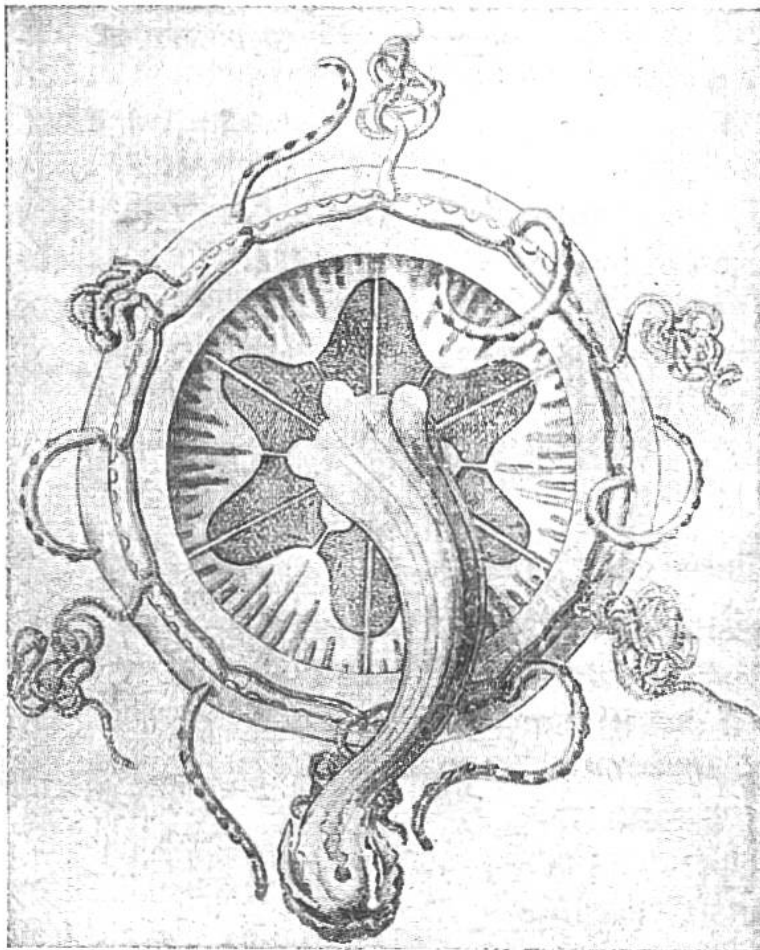
Schale eines Seeigels.

Aus der Wunderwerkstatt der Natur.

Es gibt eine geheimnisvolle Werkstatt, wo es nicht hämmert und nicht glüht, wo keine Räder sausen und keine Funken sprühen und wo die Natur dennoch große Wunder und herrliche Kunstgebilde erschafft. Wer die weiten Weltmeere durchquert, hat meist den Eindruck, als führe er über eine endlose, tote Wasserwüste. Doch das ist Täuschung! Der ganze ungeheure Raum unter dem Schiffe, bis hinab in dunkelste Tiefen ist nicht tot und leer, sondern erfüllt von vielgestaltigem, ewig sich erneuerndem Leben. So reich und mannigfaltig ist die Tier- und Pflanzenwelt des Ozeans, daß alle Urwälder der Erde zusammengenommen sich nicht mit jener Sülle messen können. Dabei finden wir unter den Meerespflanzen und -Tieren eine ebenso reiche Form- und Farbenpracht wie auf dem Festlande. Einige dieser an Zahl fast unbegrenzten Gebilde des Meeres, die durch ihre kunstvolle Form auffallen, sind in unsern Bildern dargestellt. Daß man aber auch auf der festen Erde mannigfaltige Formenpracht antrifft, zeigen unsere Abbildungen auf Seite 225 und 226.



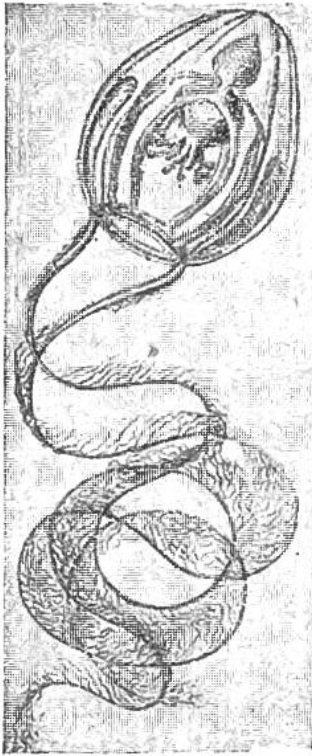
Seestern Medusenhaupt (Gattung der Schlangensterne) mit weit über 1000 Saugarmen.



Australische Kolbenqualle, von unten gesehen.

Seltfame Strandbewohner.

Wer am Meeresstrand weilte, der hat gewiß Bekanntschaft mit dem Seeigel machen können. Diese Tiere kommen in mancherlei Arten in allen Meeren vor; besonders prächtig ist die Gattung der Diadema. Über die ganze Schale, in der die Tiere eingeschlossen sind, verteilen sich zu Hunderten leuchtend-blau irisierende Flecke. Dazwischen eingebettet liegen Stacheln, welche die kampfeslustigen Gesellen stets drohend an der Stelle hervorstrecken, wo ihre Augen — jeder Fleck ist nämlich ein Auge — Gefahr erkennen. Ebenso häufig wird man den roten, fünfarmigen Seestern sehen, den die weichende Meeresflut bei der Ebbe unbarmherzig auf irgendeinem erhöhten Felsstück zurückgelassen. Auch die Seesterne sind aus-



Blumenqualle
von der Form eines
Weihrauchgefäßes.

serst form- und farbenreich. Bei dem nordischen Medusenhaupt winden und umschlingen sich die Arme wie züngelnde Schlangen in dichtem Gewirr.

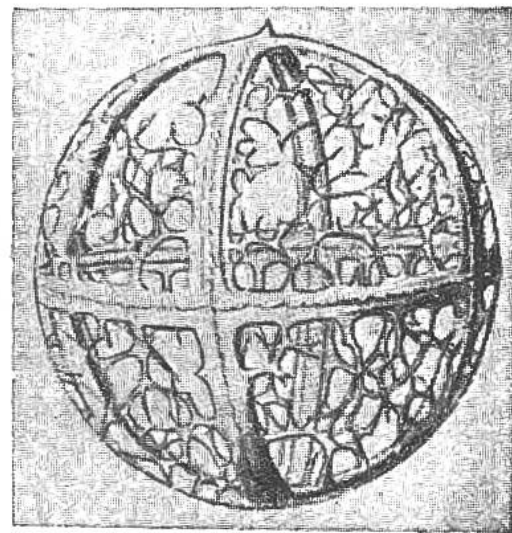
„Meereschmetterlinge.“

Herrliche Farbenwunder können wir oft in stillen Buchten südlicher Meere erblicken. Durchsichtigen Kristallglocken ähnlich, in deren Innern märchenhafte Formen wie Blütenstaubgefäße leuchtend prangen, wiegen sich diese Gebilde am ruhigen Meerespiegel. Von ihren Rändern fließen flochtig gewellt feine Säden wie Silberfransen herab. Andere schweben in blaßrotem Kleide und umgeben von einem grünen, wallenden Schleier im glitzernden Sonnenglanz auf und nieder. Dazwischen funkeln Gebilde von edelster Gestalt, die erinnern an Weihrauchgefäße, von unsichtbarer

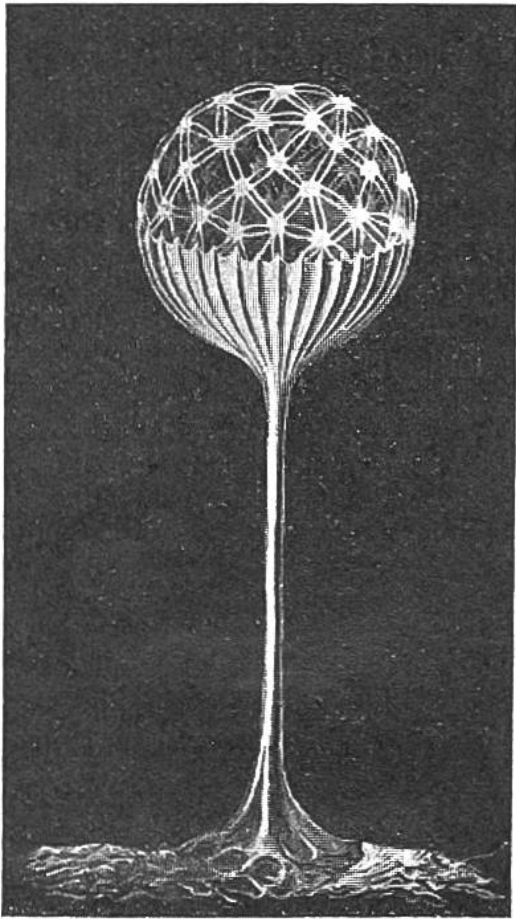
Hand geschwungen. Ein Reichtum an Farben und Formen enthüllt sich da, der wohl nirgends seinesgleichen findet. Man hat diese wundersamen Geschöpfe „Schmetterlinge des Meeres“ genannt; ihr eigentlicher Name ist: Medusen (Quallen) aus dem Geschlecht der Hohltiere. Ihr lieblicher Anblick sollte jedoch niemand verlocken, die Tiere zu betasten, denn sie sind höchst empfindlich und strafen mit einem scharfen, nesselartigen Tucken jeden Allzuneugierigen.

Unsichtbare Baukünstler.

Die bewunderungswürdigsten Schöpfungen der Natur finden sich oft gerade dort, wo unser Auge nicht mehr hindringen vermag. Um die allerfeinsten Naturgebilde wahrnehmen zu können, müssen wir Hilfsmittel zur Hand nehmen, welche imstande sind, ein winziges Pünkt-



Radiolariengehäuse,
das der feinsten Goldschmiedekunst zu entstammen scheint.



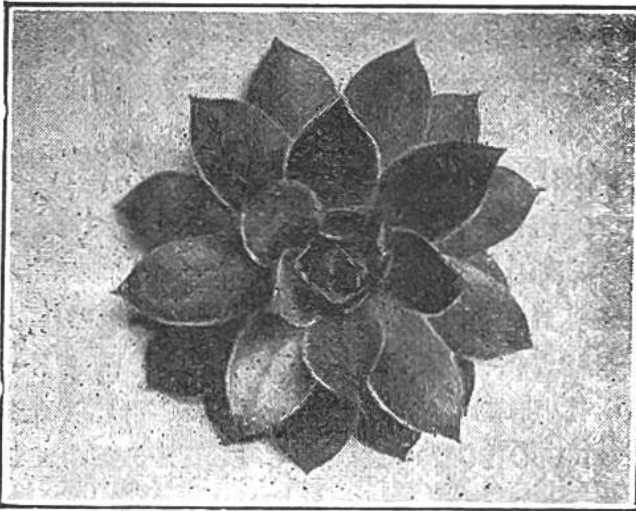
Pilztier (ungefähr 200 mal vergrößert), auf dem Lande lebender Organismus aus dem Stamm der Urtiere, einem prachtvollen Kelche ähnlich.

sind so verschwindend klein, daß man sie sogar mit dem stärksten Mikroskop nur als gallertartige, bewegliche Scheibchen wahrnehmen kann. Diese Wesen bauen sich aus

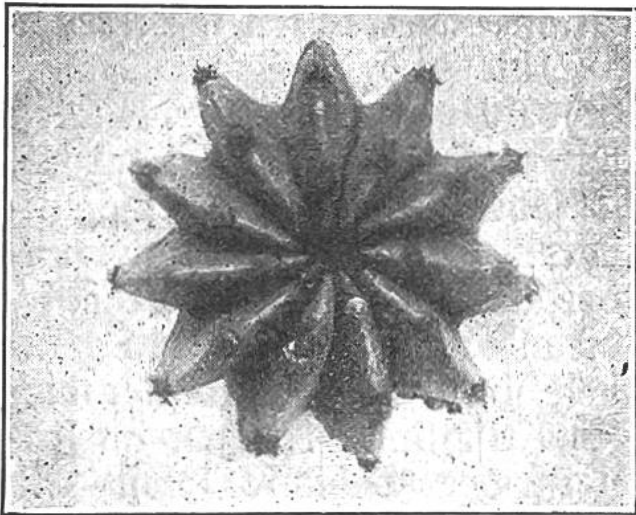


Samenhülle einer Paranuß, die aussieht wie eine zierliche Schmuckdose.

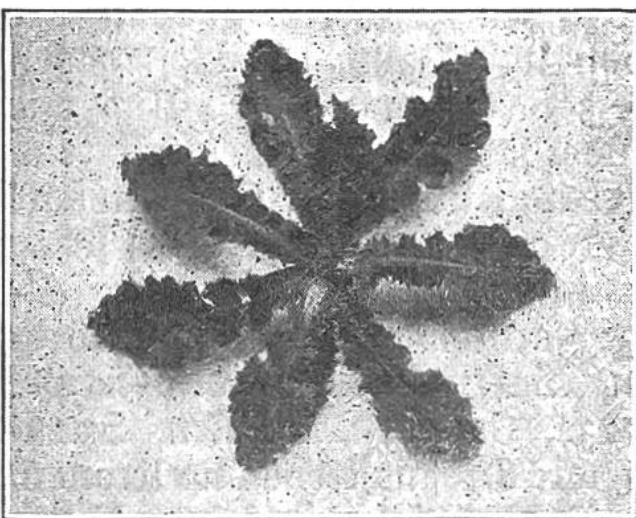
unlöslichen Stoffen gepanzerte Wohnungen zum Schutze gegen ihre zahlreichen Feinde. Und wie wunderbar und märchenhaft reich an Gestalt sind diese Wohnungen! Unter unserm Zauberglas sehen wir immer neu aufstauen seltsame Formen wie Stäbchen, Körbchen, Laternen, Distelblüten, wie Kreuze, Scheiben, Schalen, Spangen, wie Ordenssterne und Kronen, wie Reichsapfel, die feiner keines Königs Hand jemals umschloß.



Hauslauch, Muster einer Rosette.



Kaktus als Vorbild zu einer Stiderei.



Unkraut in Sternform.

Dazu hunderterlei andere, zaubergleiche Gebilde, welche an Formenreichtum die kühnste menschliche Phantasie in den Schatten stellen. Und doch gehören diese winzigen Künstler, Strahllinge oder Radiolarien, nur zu den primitivsten Lebewesen, die wir kennen. Wenn die Tierchen zugrunde gehen, so bleiben doch ihre Kieselpaläste bestehen, die unaufhörlich, seit undenklichen Zeiten schon, von der Meeresoberfläche langsam in die Tiefe sinken und in ungeheurer Zahl auf dem Meeresboden ruhen.

Die Wunder der Natur erschöpfen sich nicht im Meereschoße. Auch auf dem festen Land tritt uns ein verschwenderischer Reichtum an Formenschönheit entgegen. Seit altersher dienen dem künstlerisch empfindenden und schaffenden Menschen die prächtigen Naturgebilde des Tier-, Pflanzen- und Mineralreiches als Vorbilder. Wer immer die Natur mit Liebe betrachtet, dem wird sich verborgene Schönheit auf jedem Flecken Erde offenbaren.